Der

Sittenlehrer.

Eine

Rede des Isokrates

an

den Demonikus.

Aus dem Griechischen frey übersetzt

von

Johann Jakob Mayer.

Memmingen,

bey Andreas Seyler, 1789.

Wer weise ist, der höret zu und bessert sich, und wer verständig ist, der lässet ihm rathen: daß er vernehme die Sprüche und ihre Deutung, die Lehren der Weisen und ihre Beyspiele.

Salomo.

Seinem

innigst lieben Vetter

dem jüngern

Herrn

Johann Georg Schelhorn,

würdigen Sohn

meines theuersten Gönners

Herrn

Johann Georg Schelhorns

des Innern Rathes allhier,

wiedmet dieses

zu einem kleinen Beweise

seiner Hochachtung und Liebe

der Verleger

Andreas Seyler.

An

die Erlauchte Republik

Neu-Abdera.

Wohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hochedelgestreng und Hochgelehrte, Hochedle, Fürsichtig, Hoch- und Wohlweise,

Gnädig Hochgebietende Herren und Obere,

auch

Verehrungswürdigste Gönner!

Wenn der gütige Schöpfer einer gewissen Klasse von Menschen das Vermö-

Du würdest jedoch wenig Selbsterkenntniß, und ich würde eben so wenig Einsicht verrathen, wenn wir diese Aehnlichkeit in etwas anderm suchten, als in dem zerrütteten, erbärmlichen Zustande, den der patriotische Isocrates so stark schildert . . .

Die meisten Vergleichungen, welche Isocrates zwischen dem Zustande der ehemahligen Democratie und der nachmahligen Oligarchie anstellet, passen bis zum Erstaunen auf Deinen Zustand! So können, um nur ein Par

der Mensch — o, himmlisch entzücken-
der Gedanke! — einer Vollkommenheit
des Wesens aller Wesen sehr nahe brin-
gen kann — zu einer Gabe, die, nützt
er sie als den köstlichsten Schatz, ihm
Wegbereiterinn zu den edelsten und er-
habensten Gesinnungen und Schöpfe-
rinn der vortreflichsten nur Jesus Reli-
gion würdigen Handlungen, und mit-
hin selbst — o, der unschätzbarsten Ga-
be! — Pforte zum Himmel ist.

Welches Entzücken verschafft nicht dem edlen Menschenfreunde und wahren Wohlthäter der Dank, entquollen dem gerührten Herzen des Empfängers? — Welches wonneschöpferische, nicht mit jenem stolzen Herabseh'n, sondern mit wahren, redlichen, durch die Feder nie so ganz auszudrückenden Empfindungen gemischtes Bewußtseyn: daß er durch gewissenhafte Anwendung des ihm vom Allvater ertheilten Vermögens vieles zur Beglückung seiner Mitmenschen beygetragen, und damit einen Theil jenes

hohen Zwecks seines Daseyns auch erfüllt habe, daß durch seine Schuld der Hilfsbedürftige nie hilflos, der Nothleidende nie in Noth stecken gelassen worden sey, daß er alles angewandt habe, gute Subjekte durch reichliche Unterstützung anzuspornen, ihre Talente immer mehr auszubilden, die vielleicht physischer Hindernisse halben nie gediehen wären, und daß er hiedurch auch dem Staat zu nützlichen und brauchbaren Gliedern verholfen habe! — —

Auch Sie, Theuerste Väter, verehrungswürdigste Gönner! auch Sie haben schon oft, da Gott Hochdieselbe in die vortheilhafteste Umstände gesetzet hat, zum Wohl Ihres Nebenmenschen sehr viel beytragen zu können, dieses Entzücken genossen, auch Sie haben schon oft dieses frohe Bewußtseyn empfunden! —

Empfinden und genießen Sie es auch jetzt, da mein Dank aus dem heissesten Herzen emporsteigt: Denn hoffnungsvoll auf die gnädige und hilfreiche

che Unterstützung Eines Hochedlen Evangelischen Magistrats weiht' ich meine Zeit den Studien, und — siehe! bey meinen gemachten Fortschritten wurde ich von Hochdenenselben beglückt, Sie schenkten mir feyerlich die gütigste Zusage Ihrer hilfreichsten Unterstützung, deren Erfüllung nun, so, wie die gnädige Aufnahme dieses Werkchens, das ich nur als kleinen doch hinlänglichen Beweis meiner Dankbarkeit Ihnen zueignete, Hochderoselben väterliche Gesinnungen mich zuverläßig

hoffen

hoffen lassen, welchen ich mich auch noch ferner aufs dringendste anempfehle, und mit tiefester Ehrfurcht verharre

Eines Hochedlen

Evangelischen Magistrats

unterthänig gehorsamster

Johann Jakob Mayer,
der Weltweisheit Beflissener auf dem Ulmischen Gymnasio.

An meine Leser.

Etwa dreihundert Jahre vor Christi Geburt hatte Athen — ein Ort, in dem sich alle Gelehrsamkeit Gräziens als im Mittelpunkte vereinigte — einen Mann in seinen Mauren, der theils durch seine reine, ungekünstelte Schreibart von der Einfalt und mithin der Vollkommenheit und Schönheit der griechischen Sprache hinreichend zeugte, theils auch vermöge seiner Rednergabe, seinen Zuhörern die nützlichsten Vorschriften, durch die gründlichsten Beweise unterstützt, mittheilte.

Isokrates heißt der Mann, ein Zeitgenosse des beinahe unerreichbaren Redners Demosthenes! —

In seinen männlichen Jahren widmete er sich dem zwar edlen, aber schweren Geschäfte,

schiedene patriotische Vorstellungen, denen er die äußerliche Form einer Rede gab, ohne sie jedoch dem Volke mündlich vorzutragen. Er glaubte hiedurch seine Landsleute, wie Plutarch sagt, zum ernsthaften Nachdenken über ihre Lage und Pflicht zu bringen. (**) Von diesen patriotischen Vorstellungen ist

---

Athens Verfassung so bekannt, als sie mit der Geschichte und der Verfassung ihres respectiven Vaterlandes oder Vaterländchens unbekannt sind; welches ich belobten Herren aber so wenig zum Vorwurfe anrechne, daß ich vielmehr glaube, die Geschichte und Verfassung manches Landes und Ländchens sey der Aufmerksamkeit eines aufgeklärten Mannes nicht im mindesten werth!

(**) Er gab übrigens mit dem glücklichsten Erfolge in der Beredtsamkeit Unterricht, so daß Cicero sagt: „Sein Haus sey für ganz

man seiner Schule die vornehmsten Redner zu verdanken habe.

Und bey näherer Prüfung werden wir auch diesem Ciceronianischen Urtheil unsern Beyfall nicht versagen: denn in den Isokratischen Reden treffen wir die griechische Sprache in ihrem feinsten Schmuck an, der noch überdieß mit der größten Delikatesse angebracht ist; und, wenn wir in das Detail derselben eindringen: so werden wir mit vielem Vergnügen bemerken, daß eben diese Reden die feinsten, tiefdurchdachtesten Sätze enthalten, und Lehren in sich fassen, die das Gepräge einer vollkommenen Ueberredungsgabe führen, in welch letzterer er besonders ein Meister genannt zu werden verdient.

Zwar verdienen in Ansehung der äusserlichen Zierlichkeit und wohlgeordneten Einrichtung nicht alle seine Reden gleiches Lob. Gegenwärtige, von mir übersetzte Rede, ist ein unwidersprechlicher Beweis hievon: denn diese hat nicht einmal einige

alle abgehenden Archonten diesem Gerichte einverleibet wurden;) und mit der größten Gerechtigkeit, Heiligkeit und Würde über gewiße Religionssachen, und Blutschulden richtete; überdieß aber die Obervormundschaft und Oberpolizey-Aufsicht hatte, wodurch es zu Athens unendlichem Nutzen gereichte, indem es die strengste Sorgfalt und Wachsamkeit über die Erziehung der Jugend und über die guten Sitten überhaupt ausübte. Dieses ehrwürdige Gericht erhielt vom Solon, dem göttlichen Manne, die erste, oder wenigstens eine bessere Einrichtung, in welcher es zu Athens größtem Segen wirksam blieb, bis Pericles das Ansehen, und die Wirksamkeit desselben schwäche-

te — eben der Pericles, der mehr zu Athens Verderben gereichte, als das Schwert der Perser, das seine Helden traf, und als die Pest, die seine Jugend fraß; indem er alle Zauberkünste des Genie uud der Beredsamkeit anwandte, seine Mitbürger zu verführen — durch Bekanntmachung mit den Künsten des Luxus und mit der Verschwendung zu entnerven und niederträchtig zu machen; indem er, anstatt die erhabnen Gesinnungen der Einfalt und Gerechtigkeit ihrer edlen Vorfahren in den Herzen seiner Mitbürger zu erhalten und zu beleben, ihnen den frivolen und kleinen Geschmack an Schauspielen und Kunstkennerey einflößte, und überhaupt einen Beweis gab, daß ein Mann von

großen Talenten ohne Tugend ein Fluch, und kein Segen sey .... Alcibiades — der liebenswürdigste Bösewicht — vollendete das Verderben, welches Pericles, sein leiblicher und geistlicher Pflegevater, über das freye und glückliche Athen zu verbreiten anfing. — Isocrates, der dieses Unwesen von seinem ersten Ursprunge an gesehen und beobachtet hatte, bemühete sich in dieser Schrift seine Mitbürger zu bewegen, eine Sittenverbesserung zu veranstalten, welches nach seiner Meinung am beßten durch die Wiederherstellung des Ansehens und der Wirksamkeit des Areopagus geschehen konnte.

Uebrigens hoffe ich, verständige Leser werden mirs nicht übel deuten, daß

schloß mich daher zu dem zwar schweren und wichtigen, aber, wie ich vermuthe, doch nützlichen Geschäfte, diese Rede für jede Klasse von Lesern genießbar zu übersetzen.

Kein Meisterstück erwarten Sie, meine Theuersten Leser! nicht, es wäre auch der allerunverzeihlichste Stolz von mir, sie dafür auszugeben. Diese Uebersetzung ist blos ein Versuch, ob auch ich die Gabe hätte, andern eine Anzahl von Ideen und Empfindungen wieder zu geben, die ich von dem Autor einer fremden Sprache erhalten habe. Es ist mein erstes Produkt, und als solches behandeln Sie es auch bey Ihren Urtheilen darüber.

Meine Absicht bey Bekanntmachung dieser Uebersetzung habe ich schon oben angezeigt; in Hinsicht auf den letzten Punkt meiner Absicht, daß ich nämlich durch meine Uebersetzung studirenden Jünglingen auch ein Stück zu dem Leitfaden vielleicht reichen könnte, an dem sie sich aus dem Labyrinth der Analysis nach und nach heraushelfen und ihren Geschmack bilden können,

stimmen. Wollte etwa ein Hochgelehrter Herr oder gar ein schöner Geist sagen, wir hätten ja das vortreffliche Wort „Volksversammlung„ so dienet zur Nachricht, daß mir dieses Wort zwar nicht unbekannt, ich aber der Meinung sey, daß, da sich in Teutschland das Volk nur bey Executionen, Schauspielen und Marktschreyern noch einigermaßen versammle, dieser Ausdruck mit ἐκκλησια nicht wohl für gleichlautend gelten könne.

dringen können. Einige verdienen auch wegen ihres schändlichen Undanks Verachtung; denn manche vergessen ganz, daß sie ihren ersten Jugendlehrern das zu verdanken haben, was sie sind, daß sie die ersten gewesen sind, welche den Saamen des Unterrichts in ihre zarte Herzen gesäet, begossen und ämsig besorgt haben, bis er seiner Entwicklung nahe, sich selbst warten konnte.

Nein! beedes suchen Sie nicht in mir, sondern ich wollte Sie blos vor dem Unbrauchbaren des analytischen Schlendrians warnen, ich wollte Ihnen zu einer geschmackvollen Behandlung einer Sprache anrathen, das ist, nicht nur sich mit einer analytischen Erklärung begnügen zu lassen, sondern sich mehr um die Sache selbst, um ihr Licht, Leben und Wesen, kurz, um den ganzen Zusammenhang und richtigen Sinn des bearbeiteten Gegenstandes zu bekümmern, und das werden Sie, wenn Sie die eigenthümlichen Schönheiten Ihrer Muttersprache und einer fremden recht studiren und sich bekannt machen, hierauf beede

mit einander vergleichen, und dann eine in die andere richtig durchdacht übertragen, und so werden Sie sich dann auch das nicht gemeine Lob erwerben, Sie verstehen den Genius einer Sprache.

Ich hoffe nun, daß meine Absicht redlich war. Sollte sie zwar mehr in sich fassen, als ich in der Uebersetzung geleistet, so bitte ich um Ihre Nachsicht; sollten aber beede einander entsprechen, das bewirken, was sie bewirken sollen, welcher Nutzen dieses Werkchens, welches Glück für mich!

Bey genauer Aufmerksamkeit wird uns, mein Demonikus, sehr oft der große Unterschied zwischen den Grundsätzen rechtschaffener und den Gesinnungen niederträchtiger Menschen auffallen, den wir aber noch weit größer bey ihren freundschaftlichen Verbindungen bemerkt haben: denn diese schmeicheln ihren Freunden nur unter das Gesicht, jene aber lieben sie auch in der größten Entfernung. Daher daurt auch Ersterer Freundschaft nur gar kurze Zeit, wo hingegen die der Letzteren zu unterbrechen Ewigkeiten nicht vermögend sind.

Was können also meines Erachtens die, denen es um den Beyfall Anderer zu thun ist, oder auch Studirende würdigeres thun, als wenn sie sich aufrichtige Menschen, nicht

aber niederträchtige Schmeichler zum Muster wählen?

In dieser Absicht sandte ich Dir gegenwärtige Abhandlung zum Geschenk, wie als Pfand unserer gegenseitigen Liebe, so auch als einen Beweis der Freundschaft und Liebe, die ich für deinen Vater, Hipponikus, trage: denn, daß Kinder, so, wie sie an dem Vermögen ihrer Eltern Theil nehmen, auch aus den freundschaftlichen Verbindungen, in denen dieselbe stehen, Vortheile ziehen, ist sehr schicklich.

Mit Vergnügen bemerke ich auch, daß das Glück und die gegenwärtige Zeit uns günstig zu seyn wetteifern: denn Du bist nach Unterricht begierig, und Ich bereit, andere zu belehren. Du widmest Dich mit allem Ernst der Weltweisheit, Ich aber gängle die Freunde derselben.

Die nun für ihre Freunde Aufmunterungsreden schreiben, unternehmen zwar

etwas

etwas an sich ganz Löbliches, allein dem vortreflichsten Theile der Weltweisheit opfern sie die Zeit doch noch nicht auf.

Jugenderzieher hingegen sollen ihre Zöglinge nicht blos zu Rednern, sondern vorzüglich zu gesitteten Menschen bilden, und hiedurch stiften sie für ihre Zuhörer so lang größern Nutzen, so lange jene sie nur allein zur Redekunst, diese sie aber auch zugleich zu guten Sitten anhalten.

Daher werde ich Dich auch hier nicht im Redner= sondern Lehrerton zu dem anweisen, worinn die Wünsche des Jünglings bestehen sollen; was er zu lassen habe, welcherley Menschen er sich zu Gesellschaftern wählen, kurz, wie er sein Leben einrichten soll: denn blos die, welche diesem vorgezeichneten Pfade gefolget, nur diese allein konnten der Tugend in gehöriger Art theilhaft werden.

Was für ein Gut ist aber ehrenvoller und bleibender als die Tugend?

richt seyn, wenn er sich auf unsere gegenwärtige Lage verläßt, besonders, da unser Staat bey weitem nicht in der guten Verfassung ist, worin er damahls war; der Haß der Griechen aber, und die Feindschaft des Perserköniges, die uns damahls drückten, aufs neue wider uns erwachen.

Ich weiß nicht, soll ich denken, Ihr bekümmert Euch ganz und gar nicht um öffentliche Angelegenheiten, oder Ihr bekümmert Euch zwar darum, seyet aber in eine so tiefe Fühllosigkeit versunken, daß Ihr die Verwirrung, in die wir gerathen sind, nicht gewahr werdet. Bekanntlich habt Ihr alle Eure thracischen Besitzungen verloren — mehr als tausend Talente (*) unnütz auf Hülfsvölker verwandt — den Griechen seyd Ihr verhaßt — die Perser

(*) Ein Athenisches Talent betrug nach der richtigsten Berechnung 1279 Thal. und 12 Ggr., welche 2345 Gulden und 42 Kr. nach dem 24 Guldenfuß gleich sind. Obige Summe beträgt also 2345700. Gulden.

sind Eure Feinde — die Bundesgenossen der Thebaner mußtet Ihr erhalten, und die Eurigen verloret Ihr — und solcher Thaten wegen haben wir schon zweymahl Freudenfeste gefeyret, und an den Landsgemeinden handeln wir sorgloser davon, als hätten wir alles aufs beste gemacht. Daß wir dieß thun und leiden, ist aber ganz natürlich, denn es ist nicht möglich, daß irgend etwas wohl von statten gehe, wo man nicht von der ganzen Staatsverwaltung richtige Begriffe hat; und wenn auch irgend eine Unternehmung durch den Beystand des Glückes oder eines vortrefflichen Patrioten gelingt, so wird doch alles bald wieder in den vorigen schlechten Zustand verfallen. Auch dieß kann man aus unserer Geschichte lernen; denn als nach des Conon Seetreffen bey Knidus, und des Timotheus Admiralschaft fast ganz Griechenland unter unsere Herrschaft kam, konnten wir diesen

seinem Geiste männlich alle Gefahren, liebte nicht unmäßig das Geld, sondern machte sich, als würde er eben sterben, seiner Güter froh, und verwaltete sein Hauswesen, als würd' er nie sterben.

Auch lebt' er nicht so, daß es unter seiner Würde gewesen wäre, sondern hielt auf Wohlanständigkeit; liebte mäßigen Aufwand, und lebte zum Nutzen seiner Freunde.

Die, welche sich um ihn verdient machten, schätzte er weit höher, als die, welche aus seiner Verwandschaft waren; denn er glaubte, Freundschaft gründe sich mehr auf Natur als Gesetz, mehr auf Wohlverhalten als Verwandtschaft, mehr auf Freyheit als Zwang,

Doch alle seine Handlungen und guten und lobenswürdigen Eigenschaften aufzuzählen, hätte ich nicht Zeit genug; ich werde sie aber bey einer andern Gelegenheit genauer schildern.

Für jetzt wollt' ich einstweilen nur ein Probstück aus dem Charakter des Hipponiks liefern, damit du es, als ein Muster nachahmen möchtest; indem du sein Betragen als Gesetz für dich ansehen, und die Tugend deines Vaters eben so wohl nachahmen, als bewundern wirst.

Wäre es denn nicht Schande; Maler können das auszeichnend Schöne an Thieren ausdrücken, und Kinder wollten nicht das Lobenswürdige ihrer Eltern nachahmen?

Glaube es aber, kein Kämpfer darf sich so auf seine Gegner gefaßt machen, wie du Sorge tragen mußt, um den Vorschriften deines Vaters, denn dieß müsse sein Betragen für dich seyn, nachzukommen; und daß jemand diesen löblichen Entschluß fasse, er habe denn zuvor viele und vortrefliche Grundsätze inne, ist unmöglich: denn wie der Leib durch ordentliches Arbeiten zu-

erhielten; diejenigen aber, welche die jetzige vorzogen, wurden von jedermann gehaßt, erlitten viel Ungemach und geriethen fast in das äußerste Verderben. Wer könnte diese Verfassung loben oder lieben, die schon so viel Unglück über uns brachte und mit jedem Jahre noch mehr drohet? Haben wir, wenn dieß so fortgehet, nicht eine viel traurigere Lage zu befürchten, als jener ihre war? Damit Ihr aber nicht nur summarisch, sondern gründlich unterrichtet urtheilen und wählen könnet, so wird Euch obliegen, meinen Vortrag aufmerksam anzuhören, ich aber werde mich bemühen, beyde (die alte und jetzige Verwaltung) in möglichster Kürze mit einander zu vergleichen.

Die, welche damahls regierten, gaben dem Staate nicht eine solche Verfassung, die zwar den sanftesten und höchstrepublikanischen Nahmen hatte, dem aber die Handlungen nicht entsprachen; sie erzogen ihre Bürger nicht so, daß sie Zügellosigkeit für

democratische Verfassung, Gesetzlosigkeit für Freyheit, und Unverschämtheit für Gleichheit hätten halten, und dieß thun dürfen, für Glückseligkeit achten sollen, sondern sie machten, indem sie solche Leute verabscheueten und straften, alle Bürger weiser und besser. Ihre Verfassung gewann sehr viel dadurch, daß sie die zwey Arten der Gleichheit wohl zu unterscheiden wußten, indem sie diejenige Gleichheit, kraft welcher der Würdige und Unwürdige die nähmlichen Rechte hat, als ungerecht verwarfen, jene aber, welche jeden nach Verdienste lohnet und strafet, bey ihrer Verfassung und Administration zum Grunde legten. Ihre Regenten haben sie daher nicht durch das Los erwählet, sondern diejenigen dazu ernannt, welche sie für die besten und zu jedem Geschäfte für die geschicktesten hielten, denn sie glaubten, daß auch die übrigen Bürger so seyn würden, wie ihre Vorsteher; dann hielten sie diese Art der Aemterbesetzung auch

für democratischer als das Los, weil bey dem Losen das Glück dirigiert und oft oligarchisch-Gesinnete Würden erhalten können, da es hingegen beym Ernennen der Würdigsten allemahl in der Macht des Volkes stehet, democratisch Gesinnete zu erwählen.

Daß dieß dem gemeinen Manne gefiel, und er doch nicht nach Obrigkeitlichen Aemtern strebte, kam daher, weil er damahls arbeitsam und mäßig lebte, nicht sein eignes Vermögen verliederlichte und anderer ihrem auflauerte — nicht aus dem Vermögen des Staates sein eignes vergrößerte, sondern vielmehr bereit war, mit seinem Vermögen dem Staate in jedem Nothfalle beyzustehen — Damahls wußte man die Einkünfte der Obrigkeitlichen Aemter noch nicht pünctlicher als seine eignen, und von den Staats-Einkünften enthielt man sich so sehr, daß es schwerer war, jemanden zu fin-

den, der ein Amt auf sich nehmen wollte als jetzt einen, der keines bedürfte — Sie hielten die Staatsverwaltung noch nicht für ein Gewerbe, sondern für eine Dienstleistung --- und beym Antritte eines Amtes waren sie nicht darauf bedacht, ob ihr Vorfahr ihnen noch etwas zu verschneiden übrig, sondern ob er irgend ein dringendes Geschäft unvollendet gelassen habe. — Sie erkannten mit einem Worte, daß das Volk, als der Souverain die Aemter besetzen, die Treulosen bestrafen, und über alle zweifelhafte Fälle in letzter Instanz entscheiden müße; diejenigen aber, welche ein hinlängliches Auskommen, und mithin Zeit haben, das Gemeinewesen wie ihr eigen Haus verwalten sollen — daß diejenigen, deren Verwaltung gerecht war, gelobet werden, und an dieser Ehre sich genügen lassen

sollen, diejenigen hingegen, deren Verwaltung nicht redlich war, nicht nur keine Nachsicht zu hoffen, sondern die strengste Strafe zu erwarten haben sollten. Kann man wohl eine dauerhaftere Democratie denken als diese, welche den Vornehmen die Geschäfte anvertraut, das ganze Volk aber zum Souverain macht? und so war ihre Verfassung! Hieraus läßt sich leicht einsehen, daß sie auch die im gemeinen Leben täglich vorfallenden Dinge auf eine geziemende und schickliche Weise besorgt haben werden, denn wer vom Ganzen richtige Begriffe hat, kann von den Theilen keine andere als eben solche haben.

In Ansehung der Religion (mit der ich billig den Anfang mache) waren sie nicht so regellos und phantastisch, daß sie, wenn es ihnen einfiel, die kostbarsten Opfer darbrachten, und ein andermahl selbst väterliche Opfer vernachläßigten — prächtige, ausländische mit Gastereyen vergesellschaftete

Feste gaben, in den heiligsten Tempeln hingegen kaum die gestifteten Opfer darbrachten; sondern sie sorgten bloß dafür, daß keine väterlichen Opfer und Feste vernachläßiget und keine neue eingeführet würden, denn sie glaubten, die Religiosität bestehe nicht im Prachte der Feste, sondern in der pünctlichen, unverrückten Beobachtung aller von den Vätern erhaltenen Gebräuche. Daher waren ihnen die Götter auch gnädig und verliehen ihnen gesunde und fruchtbare Witterung.

Eben so war ihr gegenseitiges Betragen im täglichen Umgange beschaffen; denn sie waren nicht nur in Ansehung der öffentlichen Angelegenheiten einmüthig, sondern hegten auch im Privatleben ein so herzliches Wohlwollen gegen einander, wie es Biedermännern und Patrioten ziemet. Die ärmeren Bürger beneideten die Reichen so wenig, daß sie vielmehr den Nutzen der Vornehmen eben-so besorgten wie ihren ei-

Geheimnisse bewahre sorgfältiger als anvertrautes Geld: denn rechtschaffenen Männern traut man auf ihr Verhalten mehr, als auf einen Eid.

Nicht Bösewichter, sondern Edeldenkende halte für glaubwürdige Personen.

Von Heimlichkeiten entdecke keinem etwas, so lange es deine Pflicht und dessen Vortheil, dem du sie offenbaren würdest, zuläßt.

Wenn dir ein Eid aufgetragen wird: so lege ihn aus diesen zwey Gründen ab: entweder, um dich selber aus einer schimpflichen Anklage, oder, deinen Freund aus einer ihm nachtheiligen Sache rechtmäßig zu ziehen. Wegen Geld aber schwöre bey keiner Gottheit, nicht einmal rechtmäßig: denn der Eine würde dich für meineidig, der Andere für geldgeizig halten.

Wähle keinen zu deinem Freund, du wissest denn sein Verhalten gegen seine vormaligen Freunde: denn er wird sich

ver-

vermuthlich auch so gegen dich, wie gegen jene betragen.

Bey Erwählung eines Freundes gehe ohne Uebereilung zu Werke; hast du aber einmal gewählt, so suche ihn auch zu behalten: denn es ist eben so häßlich, keinen Freund zu haben, als immer damit zu wechseln.

Prüfe deinen Freund, doch nicht zu beederseitigem Nachtheil; am beßten wirst du dieß thun, wenn du dich arm stellst.

Deinem Freunde vertraue sowohl offenbare als geheime Sachen an; denn hat deine Offenherzigkeit keine üble Folgen: so bringt sie dir auch keinen Schaden; und hat sie üble Folgen, so weißst du sein Verhalten desto besser.

Lerne deinen Freund aus seinem Betragen theils in deinem Unglück, theils in deinen Gefahren kennen; denn wie wir Gold im Feuer bewähren: so bewähren wir Freunde im Unglück.

kehren. Es war endlich — was das Wesentlichste eines angenehmen und glücklichen Zusammenlebens ist — bey ihnen das Eigenthum dem rechtmäßigen Besitzer gesichert, an der Benutzung desselben aber nahmen alle Mitbürger Theil, die es bedurften.

Vielleicht nehmen es mir einige übel, daß ich das Betragen unserer Vorfahren so anpreise, ohne die Ursachen anzuführen, warum sie im Privatleben so wohl als in den öffentlichen Angelegenheiten sich so lobenswürdig verhalten haben. Ich glaube zwar schon etwas dergleichen gesagt zu haben, ich will aber doch jetzt noch deutlicher und ausführlicher davon sprechen.

Sie waren damahls nicht nur in der Jugend unter Aufsicht, im männlichen Alter aber sich selbst überlassen, sondern kamen vielmehr erst dann unter weit strengere Aufsicht als im Knabenalter. Unsere Vorfahren hielten gute Sitten für so wichtig, daß sie zur Erhaltung derselben den Areo-

pagus errichteten, in welchen nur stattliche Männer, deren Weisheit und Tugend durch ihr ganzes Leben erprobet war, aufgenommen wurden. Daher stand er mit Recht vor allen andern Gerichtshöfen Griechenlandes in Achtung. Aus dem was jetzt noch geschieht, kann man schließen, was er damahls gewesen seyn müße; denn man sieht, daß alle, die heut zu Tage in den Areopagus gewählt und eingeführt werden, wenn sie auch sonst unerträgliche Leute sind, doch so bald sie versammelt sind, es nicht mehr wagen, ihrer Verkehrtheit nachzuhängen, sondern daß sie mehr den Ordnungen dieses Gerichts als ihren schlechten Gesinnungen gemäß handeln; eine so große Furcht haben jene den Bösen einzujagen gewußt, und solch ein Denkmal ihrer Tugend und Rechtschaffenheit haben sie an dem Versammlungs-Orte zurückgelassen; und diesem Rathe übergaben unsere Vorfahren die Sorge für die guten Sitten. Sie hiel-

ten dafür, daß diejenigen irren, welche glauben, durch pünctliche und genaue Gesetze könne man gute Bürger ziehen; denn wenn dieß wäre, so könnten alle Griechen gleich seyn, indem sie nur die Gesetze von einander abschreiben dürften. Aber nicht durch Gesetze werde man tugendhaft, sondern durch tägliche Uebung und Angewöhnung, denn die meisten handeln den Grundsätzen und Gewohnheiten gemäß, in welchen sie erzogen wurden. Die Menge und Pünctlichkeit der Gesetze sey mehr ein Zeichen einer schlechten Verwaltung, weil die vielen Gesetze nur dann entstehen, wenn man den Lastern einen Damm entgegen setzen wolle — **In einem wohlregierten Staate müßen nicht Hallen und Thore mit Gesetzen und Verordnungen behängt, sondern die Herzen der Bürger mit Gerechtigkeitsliebe erfüllet seyn; denn nicht durch Decrete, sondern durch gute Sitten wird es in einem**

Lande wohl stehen. Schlecht erzogene Menschen werden selbst die pünctlichsten Gesetze zu übertreten wagen; sorgfältig erzogene aber werden freylich guten Gesetzen gern gehorchen. Diesen Grundsätzen zufolge dachten sie nicht vor allen Dingen darauf, wie sie die Uebertreter strafen wollten, sondern wie sie auch so gar die Neigungen zu Uebertretungen verhüten könnten; denn dieß hielten sie für ihr Geschäft, auf Strafen denken aber überließen sie den Feinden.

Sie waren auf alle Bürger, vorzüglich aber auf die Jünglinge aufmerksam, weil sie wohl wußten, daß diese wegen ihrer brausenden Begierden der Leitung und Bildung zum Guten und zur Arbeitsamkeit am meisten bedürften, und daß diejenigen, welche eine freye Erziehung genossen haben, und an alles was Edel ist, gewöhnt wor-

recht haben, in welchem Fall man ihrer Hitze nachgeben muß, und sie hingegen bey kälterm Blute ihnen verweisen kann; wenn du bey'm Scherze allen Ernst, bey'm Ernst aber allen Scherz entfernst; denn was man zur Unzeit thut, ist allemal lästig; wenn du nicht undienstfertig bist, welches viele sind, indem sie zwar ihren Freunden mit gutem Erfolg, allein ungern dienen; wenn du alle Prozesse verhütest, denn sie verschaffen nur Ungelegenheiten; und dann dich der Zanksucht enthältst, denn sie erbittert.

Vorzüglich fliehe Trinkgelage; wirst du aber doch einmal dazu genöthiget: so entferne dich, ehe du noch betrunken bist: denn wenn der Wein dich einmal deiner Vernunft beraubt hat: so bist du wie ein fahrender Wagen, dem sein Fuhrmann fehlt: so wie dann dieser hin und her geworfen wird, so verfehlt sich auch die Seele

sehr oft, wenn ihr ihre weise Leiterinn, die Vernunft, fehlt.

In Rücksicht auf Unsterblichkeit wirst du durch großmüthige Handlungen — in Rücksicht auf deine Sterblichkeit aber durch weisen und mäßigen Gebrauch deines Vermögens dich weise betragen.

Gelehrsamkeit halte für ein um so unschätzbares Gut gegen Unwissenheit, weil man aus allen andern Lastern noch einen Vortheil, von diesem aber allein Schaden herleiten kann: denn einen Gelehrten kann man oft mit Worten, diesen aber muß man mit Geld oder am Leib strafen.

An denen, die du dir zu Freunden machen willst, lobe in Gegenwart derer, die es ihnen wieder sagen werden, eine gute Eigenschaft: denn Freundschaft fängt mit Lob, Feindschaft mit Tadel an.

Wenn du bey dir selbst etwas überlegst: so führe zum Beweis der Folgen für die Zukunft schon geschehene Beyspiele an:

denn

denn durch Thatsachen wird das Dunkle in helles Licht gesetzt.

Ueberlege mit Muße, was du aber einmal beschlossen, das vollführe ohne Zaudern.

Von Seiten der Götter macht das Gedeihen, und von Seiten unserer reife Ueberlegung alles aus. Bedenke dieß! —

Getraust du dir nicht von einer Sache frey zu sprechen, du möchtest dich aber doch damit deinem Freund mittheilen: so rede von der Sache, als würde es dich gar nicht angehen: denn auf diese Weise wirst du ihre Meynung hierüber erfahren und dich nicht entdecken.

Träte bey dir der Fall ein, einen andern in deinen Angelegenheiten zu Rath ziehen zu müssen: so bemerke vorher, wie er seine eigene verwaltet: denn wer sich selber übel rathet, wird auch gewiß niemals andern zum Nutzen rathen.

Wenn

Wenn du dir die schlimmen Folgen, die aus der Unüberlegtheit entstehen können, recht versinnlichest: so wird dich das gewiß zum reifen Ueberlegen anspornen. Gewiß sorgen wir dann am meisten für unsere Gesundheit, wenn wir uns die unangenehme Empfindungen, die Krankheit verursacht, lebhaft vorstellen.

Edle Handlungen, die du an Königen bemerkst, besonders ihren thätigen Eifer für das Gute, ahme nach: denn hiedurch giebst du sowohl deinen Beyfall als auch Wetteifer zu erkennen, das erwirbt dir dann beym Volk sehr viel Lob, und so gewinnst du immer mehr ihre Herzen.

Gehorche zwar den Gesetzen, die sie gegeben haben, ihre edle Handlungsart aber sey dir das unverbrüchlichste Gesetz: denn wie das Volk einen Senat, so soll es auch einen souverainen König durch Gehorsam ehren.

Bist du bey einer Regierung angestellt: so bediene dich keines Niederträchtigen zur Verwaltung deiner Geschäfte: denn die Fehler, die er macht, werden dir angerechnet.

Oeffentliche Bedienungen lege nicht bereicherter, sondern geehrter nieder: denn des Volks Beyfall ist weit vorzüglicher als viel Geld.

Schädliche Unternehmungen würdige weder der Theilnehmung, noch der Vertheidigung: denn die Thaten, worinnen du Andere mit Werken oder Worten unterstützest, zählt man dir auch auf.

Deine Geschäfte besorge so, als wärest du noch wichtigere zu verwalten vermögend. Mit deinem gegenwärtigen Stande aber sey nicht Unvermögens halber, sondern blos aus Bescheidenheit, die dann auch zugleich ein Zeichen deiner Liebe zur Gerechtigkeit ist, zufrieden.

Unverschuldete Armuth ziehe ungerechtem Reichthum weit vor: denn Unschuld

des Lebens hat um so größere Vorzüge vor Reichthum, da dieser nur allein den Lebendigen nützt: jene aber auch noch den Verstorbenen zur Ehre gereicht. Und überdieß — Reichthum können ja auch die niederträchtigsten Seelen besitzen, Unschuld des Lebens aber (und den damit verbundenen guten Namen bey der Nachwelt) können diese unmöglich erlangen.

Einem solchen, der von der Ungerechtigkeit Gewinn zieht, ahme niemals nach, sondern sey vielmehr für den, der um Gerechtigkeitsliebe willen Schaden gelitten hat, eingenommen; denn wenn die Gerechten für den Ungerechten nie etwas zum voraus haben: so besitzen sie doch vor ihnen allein gute Aussichten in die Zukunft.

Für deinen Lebensunterhalt sey zwar sehr besorgt, weit mehr aber noch für die Ausbildung deines Verstandes: denn ein gesundes Hirn an einem Menschen ist bey den schlechtesten äußerlichen Umständen doch das größte Gut.

nur darin fand, daß man sich im täglichen Umgange verständig betrug, und kein Bürger am Nothwendigen Mangel litt, woran man glückliche Bürger und eine gute Regierung vorzüglich erkennen kann. Aber welchen Biedermann wird die gegenwärtige Lage nicht schmerzen? wenn er sieht, wie einige Bürger vor den Gerichtshöfen um das Bedürfniß losen, (*) und dann wieder an den Landsgemeinden befehlen, man solle Griechische Seeleute in Sold nehmen — wenn er sie bey Schauspielen in prächtigen goldgestickten Kleidern tanzen, und den Winter durch an solchen Orten sich aufhalten sieht, die ich nicht einmahl nennen mag, — wenn er diese und andere dergleichen durch unsere gegenwärtige Verwaltung entstandene Widersprüche sieht, die den Staat

---

(*) Die Richter wurden zu Athen aus dem ganzen Volke ohne Rücksicht auf Vermögen und Stand durchs Los erwählet, und erhielten für jeden Spruch einen bestimmten Lohn, woraus sich obiges leicht verstehen läßt.

Sey zwar (doch mit gehörigem Maaße) fröhlich im Glück und (eben so auch) traurig im Unglück, suche aber beedes andern zu verbergen: denn es wäre ja thöricht, seine Schätze im Haus verwahren, seinen Geisteszustand aber immer blos geben! —

Dem Tadel suche mehr als einer Gefahr auszuweichen: denn wie Gottlose den Tod, so fürchten Rechtschaffene in ihrem Leben üble Nachreden.

Bemühe dich vorzüglich in Sicherheit zu leben, solltest du aber doch einmal in Gefahr gerathen: so suche dein Leben mit Ruhm, nicht mit Schande aus dem Streite zu retten: denn wir müssen zwar alle unerbittlich sterben, allein ehrenvoll sterben ist nur ein Eigenthum des Rechtschaffenen, vermöge der unausbleiblichen Folgen der Naturgesetze!

* * *

Wenn du nun vieles von dem, was ich hier gesagt, auf dein gegenwärtiges Alter nicht anwendbar findest: so wundere dich nicht; denn ich wußte dieß vorher, allein ich beschloß nun einmal in diesem Werck dir sowohl für dein gegenwärtiges Leben einen Rath zu ertheilen, als auch dir für die Zukunft Vorschriften zu hinterlassen.

Du wirst auch die Nothwendigkeit hievon leichter einsehen, als einen treumeinenden Rathgeber zu derselben Hebung finden. Damit du nun das Uebrige nicht noch bey andern lernen, sondern hier nur, wie aus einem Vorrath, schöpfen dürfest; so glaubte ich nichts von dem übergehen zu dürfen, worinn ich dir rathen könnte.

Tausend Dank aber würde ich Gott sagen, wenn ich mich in meiner Erwartung von dir nicht irren sollte: denn

wie

wie wir sehr viele antreffen würden, die mehr an gaumenkitzelnden als gesunden Speisen ein Vergnügen haben; so würden wir auch solche finden, die mehr mit denen Freunden, welche ihre Fehler begünstigen, als mit denen, die sie davon abmahnen, umgehen.

Dein Fleiß aber in deinen andern Studien macht mich hierinn von dir ganz das Gegentheil glaubend: denn wer selbst nur immer das Beßte zu thun gewohnt ist, von dem darf man auch glauben, daß er Andern, die ihn zur Tugend ermuntern, dankbar und gewogen seyn werde.

Vorzüglich aber wirst du zur Unternehmung edler Handlungen angereizt werden, wenn du wirst einsehen gelernt haben, daß sie das reinste und wahrste Vergnügen gewähren: denn bey Faulen und Schwelgern folgen auf ihre Vergnügungen sogleich unangenehme Empfindungen. Unermüdetes Bestreben aber,

tugendhaft zu seyn und sein Leben weiß-lich einzurichten, verschafft immer die rein-sten und daurendsten Vergnügungen.

Jene nun, die sich zuerst gefreut, werden dann traurig, diese aber empfin-den nach Beschwerlichkeiten Vergnügun-gen. Bey allen Handlungen aber den-ken wir nicht mehr so lebhaft an den Anfang, als uns noch das Ende vor Au-gen schwebt: denn das meiste, was wir in diesem Leben thun, verrichten wir nicht des Werks selbst wegen, sondern nur nützlicher Folgen halben.

Die Frage aber, warum Bösewichter alles ungeahndet thun dörfen? beantworte dir so: der Anfang ihres (moralischen) Le-bens war auch zugleich der Anfang ihrer nie-derträchtigen Handlungen, Rechtschaffe-nen aber ist es nicht möglich, die Tugend zu vernachläßigen, ohne nicht viele Tadler zu haben; denn billig haßt jedermann nicht sowohl die, die wirklich Fehler haben, als

viel-

vielmehr die, welche sich tugendhaft zu seyn rühmen, und sich doch von jedem Andern in nichts unterscheiden; und das von Rechts wegen! Denn, da wir schon die mißbilligen, die nur mit Lügen umgehen, würden wir denn nicht solche, die sich in ihrem Leben in nichts gebessert haben, schlechte Menschen nennen? Und in der That glaube ich mit allem Recht von solchen, daß sie nicht nur gegen sich selber sündigen, sondern auch treulos am Glück handeln, das ihnen Vermögen, Ansehen und Freunde geschenkt hat, dessen sie sich aber unwürdig machten.

Darf ein Sterblicher die Gesinnungen der Götter gegen gute und böse Menschen in etwas ergründen: so glaube ich, zeigen sie sie am meisten bey ihren eignen Verbindungen untereinander: denn Jupiter, der, (so, wie die Götterlehre lehrt und man es auch allgemein annimmt) den Herkul und Tantal zeugte, machte jenen wegen seiner Tugend unsterblich, diesen aber belegte er

seiner

die Stadt, die sonst über Griechenland herrschte, unterthänig zu sehen; diese wurden aber geächtet! Die Oligarchischgesinneten hingegen, waren bereit, die Mauren niederzureissen und die Knechtschaft auf sich zu nehmen. Unter der Democratie hatten wir in den Castellen der andern Städte unsere Besatzungen, während der Usurpation der Dreyßig aber hatten Feinde unser Castell in, und die Lacedämonier herrscheten über uns. Als aber nachher die verbanneten und geflüchteten Patrioten wiederkehrten, für die Freyheit zu fechten wagten, und Conon im Seetreffen bey Knidus (*) siegte, so schickten die Lacedämonier Gesandten und überließen uns wieder die Oberherrschaft zur See. Wer von meinen Jahrgängern (**) erinnert sich

---

(*) Welches zehn Jahre nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges vorfiel.

(**) Jahrgänger heissen in einigen Gegenden der Schweitz Leute, die im nähmlichen

nicht, daß die Democratie die Stadt mit Tempeln und Opfern so geschmückt habe, daß sie auch jetzt noch von allen die zu uns kommen, für würdig gehalten wird, nicht nur über die Griechen, sondern über alle Völker zu herrschen. Die dreysig Tyrannen aber, vernachläßigten die Opfer und plünderten die Tempel. Den Werft und das See-Arsenal, welche den Staat wenigstens tausend Talente kosteten, ließen sie um drey Talente zerstören —. Auch ihre Gelindigkeit kann man nicht so rühmen, wie die Milde der Democratie; denn sobald sie die Herrschaft hatten, ließen sie 1500. Bürger ohne Prozeß hinrichten, und mehr

Jahre gebohren sind, welche an einigen Orten dieses ihr gemeinschaftliches Geburtsjahr als wahre Weltmitbürger auch gemeinschaftlich feyren. So bestimmt drückt dieses Wort den Begriff des Griechischen ἡλικιώτης viel pünctlicher aus als das teutsche „Zeitgenosse„ welches von viel weiterm Umfange ist, und hier gar nicht gebraucht werden kann.

als 5000. nöthigten sie in den Piräeus zu fliehen. Als diese aber nachher mit sieg-reichen Waffen des Vaterlandes sich wieder bemächtigten (*), ließen sie nur die straf-barsten Anführer hinrichten, und betrugen sich übrigens so großmüthig und patriotisch, daß die Befreyer des Vaterlandes keinen Vorzug vor denjenigen begehrten, von wel-chen sie vorher verjagt worden waren. Den größten und schönsten Beweis von der Mä-ßigung des Volkes aber enthält folgendes: Die Oligarchen hatten nähmlich zur Belage-rung des Piräeus von den Lacedämoniern hundert Talente entlehnt; als nun nachher an einer Landsgemeinde von der Abzahlung der Schulden gehandelt wurde, sagten vie-le, es sey billig, daß die den Lacedämoniern schuldigen hundert Talente von denjenigen heimbezahlt werden, die sie entlehnt haben,

---

(*) Nähmlich unter der Anführung Thrasibuls, eines der erhabensten Patrioten, deren Athen so viele gebar.

nicht aber von denjenigen, zu deren Belagerung und Unterdrückung dieses Anlehn gemacht worden sey; das Volk aber erkannte(*), die Heimzahlung solle gemeinschaftlich geschehen. Durch welche Denkungsart die vollkommenste Eintracht wieder hergestellt, und der Staat in einen so blühenden Zustand versetzt wurde, daß die Lacedämonier, die uns während der Oligarchie fast täglich Befehle zuschickten, nach Wiederherstellung der Democratie zu uns kommen und flehentlich bitten mußten, doch nicht zuzugeben, daß sie von den Thebanern gänzlich unterjocht würden. Kurz, die Summe beyder Systeme war diese: Die Oligarchen wollten über ihre Mitbürger herrschen, den Feinden aber dienen; die Democraten hingegen wollten lieber über

(*) Erkennen ist der ordentliche Ausdruck, womit in den democratischen Cantonen die Abfassung eines Schlusses an der Landsgemeinde angezeigt wird.

die Feinde herrschen, und mit ihren Mitbürgern der Gleichheit genießen.

Dieses habe ich um zweyerley Ursachen willen berühret: **erstlich** zu beweisen, daß ich nicht der Oligarchie und der Herrschsucht geneigt sey, sondern nichts mehr als eine gerechte und gute Verfassung wünsche; **zweytens** zu zeigen, daß selbst eine schlechte Democratie weniger Unglück mit sich führe, als eine Oligarchie; eine wohlgeordnete Democratie aber **unendlich** besser sey, indem sie gerechter, menschenfreundlicher und den Bürgern angenehmer ist.

Mancher von **Euch** denkt vielleicht, was ich denn eigentlich wolle, daß ich **Euch** rathe, die gegenwärtige Verfassung, durch die so viel Großes und Schönes geschah, zu ändern? Warum ich die Democratie so gewaltig lobe, dann wieder ganz das Ge=

gentheil thue und unsere gegenwärtige Verfassung tadele und schelte? — Diejenigen Privatleute, die einiges Gute aber mehr Böses thun, kann ich nicht loben, und halte sie beyweitem nicht für brave Leute; die Söhne rechtschaffener Männer aber, die zwar besser als die nichtswürdigsten Menschen, aber weit unter den Tugenden ihrer Väter sind, müßte ich höchlich tadelen und ihnen gar sehr anrathen, sich zu bessern; und da ich in Ansehung des Gemeinwesens eben so denke, so meine ich, wir hätten eben nicht Ursache, besonders mit uns selbst zufrieden zu seyn, oder uns noch gar weiß nicht was einzubilden, wenn wir gerechter sind als jene verworfenen, rasenden Menschen (*), sondern es sollte uns vielmehr betrüben und schmerzen, daß wir schlechter sind als unsere Vorfahren; dieser ihre Tugenden müßen wir zu erreichen, nicht nur

(*) Die Dreyßig.

von den Verbrechen der Dreyßig rein zu bleiben uns beeifern; und das um desto mehr, da wir die besten Menschen seyn sollten, welches ich nicht jetzt zum erstenmahl sage, sondern schon oft und zu vielen gesagt habe; denn ich weiß, daß jedes Land seine vorzüglichen Pflanzen, Früchte und Thiere hat, unser Land aber ist an Männern fruchtbar, die nicht nur zu Künsten und Geschäften viel Genie haben, sondern auch in der Tugend und Tapferkeit excelliren können, welches aus den alten Kriegen, die sie mit den Amazonen, Thraciern und dem ganzen Peloponnes führten, wie auch aus den Persischen Kriegen erhellet, in welchen letztern sie theils allein, theils mit den Peloponnesischen Bundesgenossen die Perser zu Wasser und zu Lande besiegten, und den Preis der Tapferkeit erhielten; deren keines geschehen wäre, wenn sie nicht eine vorzügliche Anlage gehabt hätten. Es glaube aber ja niemand, daß diese Lob-

sprüche uns gelten, die wir jetzt leben. Dergleichen Reden gereichen zwar denen zum Lobe, welche sich der Tugend ihrer Vorfahren würdig betragen, zum Vorwurfe aber denen, welche ihr Herkommen durch Trägheit und Niederträchtigkeit entehren, welches wir wirklich thun; (denn man muß die Wahrheit reden!) Unsere glückliche Anlage haben wir nicht erhalten und bearbeitet, sondern sind in Unwissenheit, Verwirrung und allerhand schlechte Neigungen versunken.

Wenn ich diese Materie weiter verfolgen, und unsern gegenwärtigen Zustand tadelen und anklagen wollte, so würde ich zu weit von meinem Gegenstande abkommen; ich habe aber schon ehemahls davon gesprochen, und werde auch noch öfter davon reden, wenn Ihr Euch nicht bessert.

Nun will ich das, was ich gesagt habe, kürzlich wiederhohlen, und dann denen Platz machen, welche Euch ihren guten Rath hierüber mittheilen wollen.

Wenn wir fortfahren, die nähmlichen Grundsätze zu befolgen, so werden wir ganz gewiß in unserm öffentlichen und Privatleben, im Krieg und Frieden eben so viel böses leiden und thun, wie gegenwärtig und kurz vorher. Wenn wir aber unsere Verfassung auf die von mir vorgetragene Weise verbessern, so werden die Sachen auch in den Zustand kommen, worin sie bey unsern Vorfahren waren, denn aus den nähmlichen Maximen müßen nothwendig die nähmlichen und ähnliche Handlungen fließen. Vergleichet einmahl die wichtigsten Umstände von jenen und von uns, und urtheilet dann selbst, welche vorzuziehen seyn! Lasset uns zuerst sehen, in welchem Verhältnisse Griechen und Perser mit jenen standen,

und in welchem sie mit uns stehen! Denn das Verhältniß dieser Nationen gegen uns hat einen nicht geringen Einfluß auf unsere Wohlfahrt. Die Griechen hatten damahls ein so großes Zutrauen zu unserer Regierung, daß sich die meisten freywillig unserm Staate ergaben; und die Perser mischten sich so wenig in die Angelegenheiten der Griechen, daß ihre Flotten nie bis **Phaselis** (*) und ihre Armeen nie bis an den **Halys** vorrückten; sondern sie betrugen sich sehr ruhig. Jetzt aber ist es so weit gekommen, daß uns jene hassen, und diese verachten. Von dem Hasse der Griechen habt **Ihr** von unsern Feldherren vernommen; und wie der Perserkönig gegen uns gesinnet sey, zeigen seine Briefe deutlich genug — . . Ueberdieß wurden die Bürger

(*) **Phaselis**, eine Stadt auf den Gränzen von **Lycien** und **Pamphylien** — **Halys**, ein Fluß, der auf der Gränze von Paphlagonien in das schwarze Meer fällt.

durch die damahlige gute Einrichtung so brav erzogen, daß sie unter sich friedlich und schiedlich waren, alle Feinde aber, die in das Land fielen, schlugen und überwanden. Wir aber sind gerade das Gegentheil; wir necken und beunruhigen einander beständig, das Kriegeswesen aber vernachläßigen wir so sehr, daß wir uns nicht einmahl ohne Handgeld enrollieren lassen. Und was das wichtigste ist, damahls gebrach es keinem Bürger am Nothwendigen, keiner bettelte zur Schande des Staates die Vorübergehenden an; nun aber sind der Dürstigen mehr, als deren die ihr ordentliches Auskommen haben; welchen man es verzeihen muß, wenn sie sich um das Publicum nichts bekümmern, sondern nur darauf denken, wie sie sich von einem Tage zum andern durchschleppen.

Ich glaubte also, wenn wir unsere Vorfahren nachahmen wollten, so würden

wir uns von diesen Widerwärtigkeiten befreyen, und nicht nur unser Vaterland, sondern ganz Griechenland erhalten können; deswegen habe ich Euch diesen Vortrag gethan. Ueberleget nun alles dieses, und beschließet sodann das, was Ihr für das Zuträglichste für des Landes Wohlfahrt haltet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isocrates

Areopagus oder patriotische Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen die Nothwendigkeit einer Sitten- und Staats-Verbesserung betreffend

Frankfurt und Leipzig 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.58
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088304-0
VD18 10357130-003